

# Von den Berner Zeughäusern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **23 (1947-1948)**

Heft 17

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707933>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

alles noch entwickeln würde, und die Regie klappte vorzüglich. —

Irgendwo im oder am Jura fand man ein einigermaßen «festes» Lager. Fest nur insofern, als man nicht stündlich mit einem Verlassen des uns heimelig gewordenen Ortes rechnen mußte. Die «Logis» wurden eingerichtet. Zum «Betten» brauchen wir eine Gabel. — Man mag lachen, aber wir sind froh, wenn wir eine Gabel aufreiben können, um zu «betten».

Mit der Gemütlichkeit kam unser eigenes Idiom wieder auf. Es kommt immer wieder vor, daß diesem oder jenem am Morgen der Vorwurf gemacht wird, er hätte in der verflörsenen Nacht wieder ganz tüchtig «am Karren gezogen», womit man meint, daß er geschnarcht habe. Es gibt aber der Dinge noch mehr, die als Störefriede den Schlaf beeinträchtigen wollen, ohne jedoch jemals Erfolg gehabt zu haben.

Das sind die lebenswürdigen kleinen Schnaken. Vielenorts hat man zwar einen ganz anderen Ausdruck für sie gefunden; das ändert aber gar nichts an der Tatsache, daß sie auf Menschenblut sehr erpicht sind und uns nach gehabter Mahlzeit gerne anzupfen.

Sssssummm fliegen uns die lästigen Biester um die Ohren, und am andern Tage erwacht man mit einer geschwellenen Nase. Ein Leutnant meinte trocken zu uns, ob wir von diesen «großen Dreimotorigen» auch aufgesucht worden seien; ihm jedenfalls hätten sie den ganzen Dienst verbittert.

Noch schlimmer steht es mit dem Stroh. Gewissermaßen jedes Halmchen wird sorgsam zusammengetragen und aufs andere geschichtet, um ein einigermaßen weiches Lager zu erreichen. Trotzdem behaupten viele von uns, man müsse gelegentlich aufstehen, um vom Liegen auszuruhen. — Was das heißen will, lieber Leser, kannst du dir kaum ausmalen.

Die Nachmittage pflegten in letzter Zeit so heiß zu sein, daß wir uns nicht selten ins Bad begaben und uns von den kühlen Fluten des blauen Bieler Sees umfließen ließen. Es fehlte bei der Vielseitigkeit einer Truppe nicht an Sportkanonen, die weit hinausschwammen und in diesen herrlichen Stunden vergaßen, daß sie bald wieder den «Türk» würden aufnehmen müssen. Kaum daß wir uns im hübschen, alten Landeron eingenistet hatten, fiel mir die Aufgabe zu, einen Pressedienst für das Bataillon einzurichten. Man wollte informiert sein über alle Dinge, die sich in diesen bewegten Tagen zutrugen. Ich erhielt deshalb den angenehmen Auftrag, jeden Nachrichtendienst von Beromünster abzuheben und die wichtigsten Dinge genau zu notieren. Später wurde die Sache vervielfältigt, gelangte an alle Obrigkeiten und «größeren Tiere» und nicht zuletzt an den Soldaten, dem am Abend beim Hauptverlesen diese «Bataillonszeitung» verlesen wurde. Die Meldungen hatten nur das Wichtigste zu enthalten und muß-

ten sehr knapp sein, denn die Zeit ist bei uns im allgemeinen ein rarer Artikel.

Am Abend, auf den wir immer sehnlichst warten, lacht uns dann auf kurze Zeit die ganze berühmte Gastfreundschaft der neuenburgischen Bevölkerung unseres Städtchens. Sie opfert sich für uns auf, stellt uns nicht nur ihre ganze Freizeit zur Verfügung, sondern darüber hinaus auch noch all ihr Gut und Hab, wenn es sein muß.

Um unsere Bequemlichkeit zu fördern, werden uns von privater Seite Stuben angeboten, wo wir Radiowellen empfangen oder uns rasieren können. Immer und überall dieselbe freundliche Einladung an uns. Besonderer Sympathien erfreuen sich freilich die Bäckerstuben, wo wahre Berge von Kuchen verschluckt werden, so daß am späten Abend überall leere Fenster gähnen. Es ist ja sprichwörtlich, daß der Soldat und der Matrose einen ewig leeren Magen haben. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Verpflegung nicht reichlich wäre. Ganz im Gegenteil, es leidet diesbezüglich niemand Mangel.

Wie gerne wir trotzdem die Gammellenkost mit Kaffee und Kuchen vertauschen, braucht nicht besonders gewürdigt zu werden. Je mehr wir mit einem «längeren» Dienst rechnen, desto mehr Pfeifchen tauchen auf. Man nimmt es gemütlich und wartet. Inzwischen gibt ein gutes Pfeifchen Tabak den Gemüthern das ihre.

## Von den Berner Zeughäusern

Das alte Zeughaus in Bern wurde im Jahre 1579 aus einem Kornhaus hergerichtet und diente zur Unterbringung des Kriegsmaterials bis zum Jahre 1875. Beim Zug in die Waadt im Jahre 1791 erhielt das ganze aufgebotene bernische Truppenkorps die Waffen aus diesem Zeughaus; die von den Milizen mitgebrachten Flinten wurden im Zeughaus deponiert. Es war dies die erste vom Staat durchgeführte Umbewaffnung.

Bei Berns Uebergabe im Jahre 1798 fielen den Franzosen gegen 30 000 Gewehre und über 500 Geschütze in die Hände.

Die Vermehrung des Kriegsmaterials erforderte Ende des 19. Jahrhunderts den Bau einer großzügigen Zeughausanlage. Sie gelangte in den Jahren 1873 bis 1875 zur Ausführung und besteht aus einem Hauptgebäude und 8 großen Nebengebäuden. Zum Bau wurde der weiche,

hellgrau getönte Berner Sandstein verwendet. Im Hauptgebäude befinden sich die Büros der kantonalen Militärverwaltung und der Fahrensaal der bernischen Truppen. Die Nebengebäude beherbergen die Magazine und Werkstätten.

1918 wurde ein Teil des Zeughauses als Nosptital für grippekranke Soldaten eingerichtet.

## Die Zwölfpfünderkanonen im Berner Zeughaus

Die Zwölfpfünderkanonen im Berner Zeughaus wurden in den Jahren 1750 bis 1752 vom berühmten Geschützgießer Samuel Maritz aus Burgdorf erstellt. Die Verzierung entwarf der bekannte Bildhauer Nahl. Die Serie bestand ursprünglich aus 12 Geschützen.

Sie trugen folgende Namen: Intrepidus, Generosus, Liberator, Officiosus, Furiosus, Offensor, Vulnerator, Fortunatus, Defensor, Violentus, Praeciosus und Expugnator.

Anfangs 1798 standen diese 12 Stücke teilweise im Seeland, teilweise in Murten und im Oberaargau. Am 3. März 1798

wurden 8 Stück in Hofwil zusammengezogen, im Hauptquartier des Generals von Erlach. Bei Berns Uebergang beschlagnahmten die Franzosen die Geschütze und verwendeten sie in der Kämpfen in der Ostschweiz, namentlich bei Zürich, 1799. Nach dem Wegzug von Zürich ließen sie einige dieser Stücke nebst anderer Artillerie in Basel zurück. Ein Teil der Zwölfpfünder machte andere Wanderungen. So haben einzelne Geschütze den berühmten Transport über den Großen St. Bernhard mitgemacht. Die Bronzeröhre

wurden in hohle Baumstämme eingebettet und über den Paß geschleift.

1803 konnten die Geschütze wieder nach Bern transportiert werden.

Im Jahre 1804 teilte Bern mit den neuen Kantonen Aargau und Waadt die Artillerie, den Salzfonds und anderes mehr. Bern behielt 7 Zwölfpfünder, Waadt erhielt 3 und Aargau 2. Eines der 7 Berner Stücke wurde kurz darauf umgegossen. Die ersten 6 der obengenannten Geschütze sind im Eingangshof des kantonalen Zeughauses aufgestellt.